



Wegen der Corona-Pandemie läuft das Studium derzeit in der Hauptsache digital und online. Das stellt Studierende vor einige Herausforderungen. (Bild: Jan Forkel / Universität Würzburg)

Studieren in Coronazeiten

Das Coronavirus verschont auch Studierende nicht. Viele von ihnen erleben oder befürchten negative Konsequenzen für Studium und Alltag. Das zeigt eine neue Studie der Universität Würzburg.

Welche Auswirkungen hat die aktuelle Corona-Pandemie auf das Alltagsleben von Studierenden der drei Würzburger Hochschulen? Wie erleben sie Maßnahmen wie Ausgangsbeschränkung, soziale Distanzierung und Quarantäne? Wie kommen sie mit den Veränderungen zurecht? Mit welchen Gefühlen blicken sie in die Zukunft?

Diese und viele weitere Fragen haben Forscherinnen und Forscher vom Lehrstuhl für Psychologie I und dem Zentrum für Psychische Gesundheit der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) in einem Forschungsprojekt untersucht. Ziel des Projekts ist es unter anderem, Informationen über die aktuellen Sorgen, Ängste und Empfindungen, die momentane berufliche und persönliche Lebenssituation und die Mediennutzung zu sammeln, um auf diese Weise herauszufinden, wie die psychische Widerstandsfähigkeit in herausfordernden Zeiten wie diesen gefördert werden kann.

Mehr als 3.900 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Mitte April, zu Beginn der durch Corona bedingten Einschränkungen in Deutschland, haben die Wissenschaftler die Umfrage gestartet; jetzt liegen die ersten Zwischenergebnisse vor. Insgesamt haben 3.385 Studierende der Universität Würzburg alle Fragen beantwortet. Zudem haben 454 Studierende der FHWS und 82 Studierende der Hochschule für Musik Würzburg an der Befragung teilgenommen. Von ihnen geben 66 Prozent an, dass sie sich mindestens einmal täglich über das Corona-Geschehen informieren.

Der Großteil (91 Prozent) berichtet, dass ihre Hochschule angemessen auf die Corona-Virus-Pandemie reagiert, allerdings erwartet auch eine deutliche Mehrheit zumindest für die nahe Zukunft negative Auswirkungen auf Studium und Alltag durch die Begleiterscheinungen der Corona-Pandemie.

Die Ergebnisse im Detail:

Corona-Auswirkungen

Die Studierenden erleben oder erwarten größtenteils negative Auswirkungen in den folgenden Bereichen:

83 % erleben oder erwarten negative oder sehr negative Auswirkungen auf soziale Kontakte.

82 % auf die Mobilität.

57 % erleben oder erwarten negative oder sehr negative Auswirkungen auf ihre psychische/emotionale Befindlichkeit (61 % der weiblichen und 49 % der männlichen Studierenden).

54 % auf ihre Zukunftspläne (66 % der ausländischen Studierenden).

Außerdem ist festzustellen, dass immerhin 30 % negative oder sehr negative Auswirkungen auf ihre finanzielle Situation erleben oder erwarten (39 % der ausländischen Studierenden), 38 % erwarten negative oder sehr negative Auswirkungen auf ihre geistige Leistungsfähigkeit (45 % der ausländischen Studierenden) und insgesamt 29 % auf ihre körperliche Leistungsfähigkeit.

Corona und Studium

43 % der Studierenden erleben oder erwarten sehr negative Auswirkungen auf Übungen und praktische Veranstaltungen (33 % der ausländischen Studierenden). Bei Studierenden der Hochschule für Musik liegt dieser Anteil mit 94 % sehr viel höher – was in erster Linie daran liegt, dass Studierende der HfM beim konsequenten Üben von Instrumentalspiel und Gesang auf enge persönliche Betreuung angewiesen sind. Sehr negative Auswirkungen erwarten 39% auf den Kontakt mit anderen Studierenden (30 % der ausländischen Studierenden), 31 % auf externe Praktika (23 % der Studierenden von MINT-Fächern).

Nicht ganz so negative, aber doch überwiegend negative Auswirkungen werden auch berichtet beziehungsweise erwartet in Bezug auf Vorlesungen, Seminare und den Kontakt mit Dozentinnen und Dozenten sowie auf Prüfungsleistungen und Abschlussarbeiten.

Ausgeglichenere sind die Erwartungen hinsichtlich Berufsaussichten: Hier erwarten 80 % keine Auswirkungen der Corona-Pandemie, aber doch noch 15 % negative oder sehr negative Auswirkungen (12 % der Studierenden von MINT-Fächern; 33 % der ausländischen Studierenden). 31 % der Studierenden der FHWS und 35 % der Studierenden der Hochschule für Musik erwarten negative oder sehr negative Auswirkungen für ihre Berufsaussichten.

Digitale und Online-Lehre

Die Umstellung des Lehrbetriebs in diesem Sommersemester auf digitale beziehungsweise Online-Angebote stößt überwiegend auf positive Resonanz:

57 % der Studierenden sind dieser Lehrform positiv gegenüber eingestellt (65 % der Studierenden von MINT-Fächern), 18 % neutral und 26 % negativ. Allerdings finden sich bei Studierenden der Hochschule für Musik lediglich 38 % mit positiver Einstellung. Das dürfte auch in diesem Fall auf die Tatsache zurückzuführen sein, dass instrumental- und gesangspraktischer Unterricht in Online-Formaten den gewohnten Unterricht nur unzureichend ersetzen kann.

Positiv gesehen wird, dass diese Form der Lehre mehr zeitliche Flexibilität mit sich bringt (68 %) und die digitale Kompetenz erweitert (45 % von allen; 49% der weiblichen Studierenden; 53 % der ausländischen Studierenden).

Ein Großteil der Studierenden hat auch die notwendige Ausstattung für die digitale Lehre und erwartet dadurch keine zusätzlichen Kosten, allerdings trifft dies auf ca. 10 % der Studierenden nicht zu (14 % der ausländischen Studierenden). 18 % der Studierenden der Hochschule für Musik erwarten zusätzliche Kosten, weil sie für eine akzeptable Audioqualität im praktischen Instrumental- und Gesangsunterricht ein weitaus besseres Equipment benötigen.

Negativ gesehen wird, dass das Studium dadurch unpersönlicher wird (76 % von allen; 54 % der ausländischen Studierenden) und es mehr zu Einzelkämpfertum führt (54 %).

Angst vor Corona

Die Angst vor Corona ist breit gestreut, aber nur eine kleinere Gruppe der Studierenden hat starke Angst im Zusammenhang mit Corona. Prinzipiell gilt: Frauen haben mehr Angst als Männer; ausländische Studierende mehr als deutsche sowie Studierende, die sich aktuell nicht am Studienort befinden, mehr als diejenigen, die in Würzburg geblieben sind. Auch bei Studierenden, die mehr als zwei Stunden täglich soziale Medien nutzen, ist die Angst stärker ausgeprägt.

Allgemeine Angaben zur Befragung

Von den Studierenden, die an der Befragung teilgenommen haben, waren 68 Prozent weiblich, 31 Prozent männlich, ein Prozent hat keine Angaben gemacht. Das Durchschnittsalter der Befragten lag bei 23 Jahren. Da aktuell keine Präsenzlehre stattfindet, befanden sich nur 45 Prozent der Befragten zum Zeitpunkt der Befragung am Studienort in Würzburg. Unter den ausländischen Studierenden waren es 55 Prozent.

Bei ca. drei Prozent der Befragten gab es im privaten Umfeld eine Covid-19 Erkrankung mit schwerem Verlauf oder Todesfall, bei weiteren 16 Prozent mit einem leichten Verlauf.

„Diese Ergebnisse unserer Befragung zeigen ein differenziertes Bild“, sagt Professor Paul Pauli, Inhaber des Lehrstuhls für Psychologie I an der JMU. Auf der einen Seite kämen die Studierenden mit der Online-Lehre größtenteils gut zurecht und sehen darin auch Vorteile, auf der anderen Seite erwarte ein nicht zu vernachlässigender Teil negative Auswirkungen auf Studium und berufliche Zukunft.

Auch werde klar, dass die Corona-Pandemie nicht alle Studierenden gleichermaßen betrifft, so Pauli. Insbesondere ausländische Studierende und Studierende in Studiengängen mit vielen praktischen Anteilen befürchten negative Auswirkungen durch Corona oder die notwendigen Gegenmaßnahmen.

Pauli hat die Studie gemeinsam Matthias Gamer, Professor für Experimentelle Klinische Psychologie und Grit Hein, Professorin für Translationale Soziale Neurowissenschaften durchgeführt. Daran beteiligt waren die Professorinnen Silke Neuderth, Fakultät Angewandte Sozialwissenschaften der FHWS, und Maria Schuppert, Leiterin Musik & Gesundheit an der Hochschule für Musik.

Im nächsten Schritt werden die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Daten genauer auswerten, um Risikogruppen zu identifizieren und um langfristige Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Studierenden zu beschreiben.

Kontakt

Universität Würzburg:

Prof. Dr. Paul Pauli, T: +49 931 31-82843, pauli@psychologie.uni-wuerzburg.de

FHWS:

Prof. Dr. Silke Neuderth, T: +49 931 3511-8312, silke.neuderth@fhws.de

Hochschule für Musik:

Prof. Dr. Maria Schuppert, T: +49 931 32187-3554, maria.schuppert@hfm-wuerzburg.de

Zentralbau Chemie im Umbruch

Der Umbau der Chemie geht in eine neue Phase: Ab September wird die Sanierung des Zentralbaus in Angriff genommen. Für die Studierenden entsteht im ersten Bauabschnitt ein nagelneues Praktikumsgebäude.

Im Zentralbau des Chemiezentrums auf dem Hubland-Campus befinden sich große Praktikumsräume. Nicht nur Chemie-Studierende werkeln dort mit Glaskolben, Zentrifugen und Destillen. Auch Studentinnen und Studenten der Biologie, Medizin, Zahnmedizin, Physik und anderer Fächer bekommen ihre Ausbildung in diesen Labors.

Die Praktikumsräume stammen aus den 1970er-Jahren, wie auch der Rest des Zentralbaus. Dementsprechend sind beide Örtlichkeiten in die Jahre gekommen. Die dringend nötige Gesamtsanierung kann ab September 2020 starten: Der Haushaltsausschuss des Bayerischen Landtages hat am 6. Mai 2020 erste Mittel dafür freigegeben.

Insgesamt sind für den ersten Abschnitt der Zentralbau-Sanierung 55 Millionen Euro eingeplant. Die derzeit genehmigten 3,6 Millionen Euro fließen in den Abriss des aktuell leerstehenden früheren Instituts für Anorganische Chemie.



Entwurf für das neue Praktikumsgebäude der Chemie. Von außen wird es aussehen wie das benachbarte Institut für Anorganische Chemie. (Bild: Schuster Pechtold Schmidt Architekten)

Platz für bis zu 500 Studierende

Der Abbruch dauert etwa ein Jahr und macht das Baufeld für ein neues, viergeschossiges Praktikumsgebäude frei. Bis zu 500 Studierende gleichzeitig können dort einmal ihre Praktika absolvieren. „Betriebsfertig ist der Neubau voraussichtlich ab 2024“, sagt Dr. Andreas Öchsner, Geschäftsführer und Baubeauftragter der Fakultät für Chemie und Pharmazie.

Die Fertigstellung des neuen Praktikumsgebäudes ist eine zentrale Voraussetzung dafür, dass auch der restliche Zentralbau modernisiert werden kann. Denn der wird bei laufendem Lehrbetrieb saniert. Weitere Bauabschnitte folgen.

Technisches Herz der Fakultät

Das Vorhaben ist aufwändig, die Planungen laufen seit mehreren Jahren, wie Andreas Öchsner sagt. Komplex werde das Projekt unter anderem dadurch, dass der Zentralbau das „technische Herz“ der Fakultät ist: Er versorgt und verbindet die Institutsgebäude der Fakultät mit allerlei Medien.

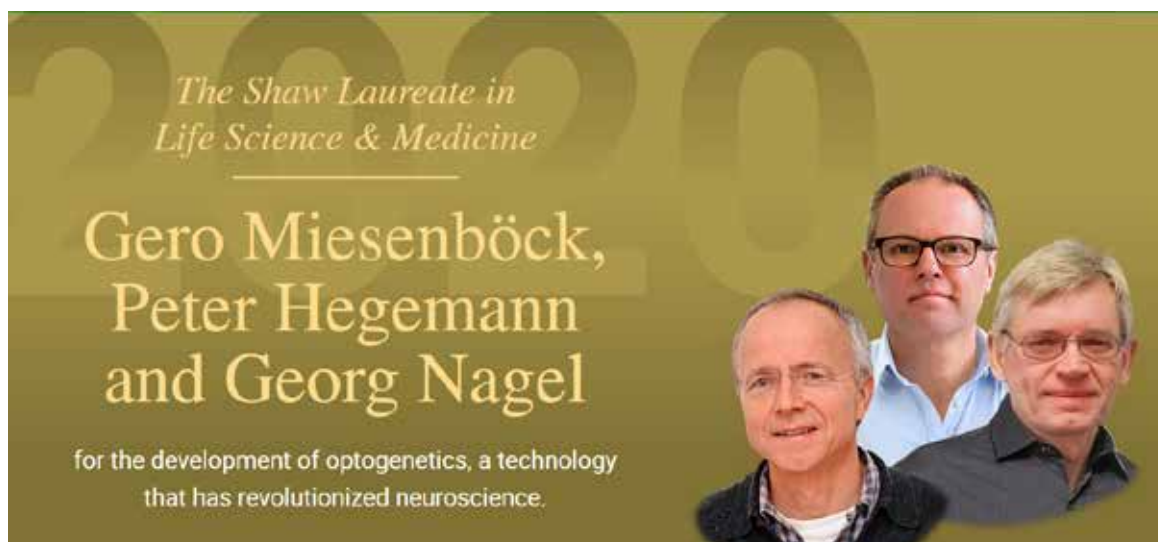
Der Zentralbau enthält nicht nur Technik- und Praktikumsräume. In ihm befinden sich auch Hörsäle und Seminarräume, Bibliothek, Verwaltung, Cafeteria, Werkstätten und die zentrale Chemikalienausgabe.

Sobald das neue Praktikumsgebäude in Betrieb ist, kann der zweite Bauabschnitt folgen. Der dann leerstehende Südteil des Zentralbaus wird dabei voraussichtlich abgebrochen und neu aufgebaut. Im dritten Bauabschnitt wird schließlich der Nordteil saniert. Projektleitung, Projektsteuerung und Umsetzung der komplexen Maßnahmen liegen in den Händen des Staatlichen Bauamts Würzburg.

Die hier beschriebenen Baumaßnahmen am Zentralbau bilden den Abschluss der Sanierung des gesamten Chemieentrums.

Im Jahr 2009 zog das Institut für Pharmazie und Lebensmittelchemie in einen Neubau um. Das bisherige Institutsgebäude wurde modernisiert und 2013 von der Organischen Chemie in Betrieb genommen. Das alte Gebäude der Organik wiederum wurde abgerissen und durch einen Neubau ersetzt. Dort richtete 2019 die Anorganische Chemie ihre Labore ein. Der Altbau der Anorganik macht nun Platz für das neue Praktikumsgebäude.

In der Zeit der Sanierung wurden dem Chemiezentrum zwei Institutsneubauten angegliedert: das 2016 eingeweihte Zentrum für Nanosystemchemie sowie das Institut für nachhaltige Chemie und Katalyse mit Bor, das voraussichtlich 2021 fertiggestellt wird. Und wenn alles plangemäß läuft, kann 2021 mit einem weiteren Neubau begonnen werden, mit dem „Center of Polymers for Life“. Der Wissenschaftsrat hat dieses Bauprojekt 2019 mit dem Prädikat „herausragend“ ausgezeichnet. Es befindet sich in der Planung.



Georg Nagel - links zu sehen - ist ein Pionier auf dem Gebiet der Optogenetik. Dafür hat er zahlreiche Preise erhalten - jetzt ist ein weiterer dazugekommen. (Bild: Pressestelle Uni Würzburg)

Hohe Auszeichnung für Georg Nagel

Drei Wissenschaftler erhalten in diesem Jahr den mit 1,2 Millionen US-Dollar dotierten Shaw-Preis für Biowissenschaften. Einer von ihnen ist Georg Nagel, Professor für Molekulare Pflanzenphysiologie an der Universität Würzburg.

Georg Nagel (Universität Würzburg), Gero Miesenböck (Universität Oxford) und Peter Hegemann (Humboldt-Universität Berlin) teilen sich den Shaw-Preis in Biowissenschaften und Medizin 2020. Ausgezeichnet werden sie für die Entwicklung der Optogenetik, „einer Technologie, die die Neurowissenschaften revolutioniert hat“, wie es in der Pressemitteilung der Shaw Prize Foundation in Hongkong heißt. Der Preis ist mit 1,2 Millionen US-Dollar dotiert und geht zu gleichen Teilen an die drei Wissenschaftler.

Georg Nagel ist seit 2004 Professor für Molekulare Pflanzenphysiologie an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU). Seit Juni 2019 ist seine Arbeitsgruppe am Physiologischen Institut – Abtlg. Neurophysiologie – angesiedelt. Die Entdeckung, für die er jetzt ausgezeichnet wurde, stammt aus den Jahren 2002/2003. „Sie liefert die Werkzeuge, die es uns heute ermöglichen, neuronale Netzwerke bei Versuchstieren zu verfolgen und zu regulieren“ und damit „das Gehirn zu verstehen“, wie es in der Laudatio heißt.

Neue Einblicke in die Arbeitsweise des Gehirns

Kurz gesagt ist es mit Hilfe der Optogenetik möglich, die elektrische Aktivität von Zellen – beispielsweise von Nervenzellen – mit Lichtimpulsen zu steuern. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler können auf diese Weise beispielsweise neue Einblicke in die Arbeitsweise des menschlichen Gehirns erhalten und Krankheit wie etwa Parkinson, Depression oder Schizophrenie besser verstehen.

Gero Miesenböck hat 2002 den ersten Durchbruch in der Entwicklung eines optogenetischen Werkzeugs erzielt. Er verwendete dafür Rhodopsin, ein von Natur aus lichtempfindliches Pigment, das Basis der Sehkraft vieler Lebewesen ist. Miesenböck übertrug die Rhodopsin-Gene der Fruchtfliege *Drosophila* in eine Nervenzellkultur von Wirbeltieren. Danach zeigten die Zellen in der Kultur Muster neuronaler Aktivität, die durch Licht hervorgerufen wurden.

Gene aus *Drosophila* und Algen

Miesenböcks Entdeckung gab den Startschuss für das neue Forschungsgebiet der Optogenetik. Allerdings wies das Rhodopsin der Fruchtfliege aus Sicht der Wissenschaft noch zu viele technische Nachteile auf, beispielsweise eine zu geringe Reaktionsgeschwindigkeit. An diesem Punkt kamen Georg Nagel und Peter Hegemann ins Spiel. Nagel hatte schon 1995 zusammen mit Ernst Bamberg am Max-Planck-Institut für Biophysik in Frankfurt erstmals nachgewiesen, dass sich eine lichtempfindliche Ionenpumpe aus Archaeobakterien (Bacteriorhodopsin) in Wirbeltierzellen einbauen lässt und dort funktioniert. 2002/2003 gelang dieser Nachweis dann auch mit lichtempfindlichen Ionenkanälen aus Algen.

Gemeinsam mit Peter Hegemann zeigte Nagel in zwei 2002 und 2003 veröffentlichten Arbeiten die Existenz von zwei lichtempfindlichen Kanalproteinen, Channelrhodopsin-1 und Channelrhodopsin-2 (ChR1/ChR2), auf. Entscheidend war die Entdeckung, dass ChR2 eine extrem schnelle, lichtinduzierte Veränderung des Membranstroms und der Membranspannung auslöst, wenn das Gen in Wirbeltierzellen exprimiert wird. Außerdem ist ChR2 durch seine geringe Größe einfach in der Anwendung. Diese Entdeckung stellte den zweiten großen Schritt in der Entwicklung der Optogenetik dar. Die Entdeckung von ChR2 durch Hegemann und Nagel hat verschiedene funktionelle Anwendungen in einer Vielzahl von Zellen und Geweben ermöglicht.

„Als Ergebnis dieser grundlegenden, wissenschaftlichen Entdeckungen verfügen wir heute über die notwendigen Werkzeuge, um spezifische neuronale Netzwerke im Gehirn eines Tieres sichtbar zu machen und präzise zu steuern“, heißt es in der Laudation des Shaw-Preises. Diese Entdeckungen kündigten „ein goldenes Zeitalter für die Erforschung der Geheimnisse von Kognition und Emotion“ an. Damit sei es jetzt unter anderem möglich, psychiatrische Störungen auf der Ebene der Gene und Zellen zu definieren.

Zur Person

Georg Nagel wurde 1953 in Weingarten geboren. Er studierte Biologie und Biophysik an der Universität Konstanz und promovierte 1988 an der Universität Frankfurt. Nach seiner Postdoc-Zeit an der Yale University und der Rockefeller University in den USA kehrte er 1992 als Gruppenleiter in der Abteilung für Biophysikalische Chemie am Max-Planck-Institut für Biophysik nach Deutschland zurück. Seit 2004 ist er Professor für Molekulare Pflanzenphysiologie und Biophysik an der Universität Würzburg.

Für seine Beiträge zur Optogenetik wurde Nagel bereits mehrfach ausgezeichnet. Er ist Träger des Karl-Heinz-Beckurts-Preises (2010), des Wiley Prize in Biomedical Sciences (2010), des International Prize for Translational Neuroscience of the Gertrud Reemtsma Foundation (2012), des Prix Louis-Jeantet (2013) und des Grete Lundbeck Brain Prize (2013). Am 11. April 2019 erhielt er in Cambridge (USA) gemeinsam mit anderen Optogenetik-Pionieren den Rumford-Preis der American Academy of Arts and Sciences. Im Jahr 2015 wurde er zum Mitglied der EMBO (European Molecular Biology Organisation, Heidelberg) gewählt.

Der Shaw-Preis

Der Shaw-Preis wurde im November 2002 von dem Medienunternehmer Run Run Shaw ins Leben gerufen; er wird heute von der Shaw Prize Foundation mit Sitz in Hongkong verwaltet. Mit dem Preis werden Persönlichkeiten geehrt, die „herausragende Beiträge in der akademischen und wissenschaftlichen Forschung oder Anwendung geleistet haben“. Er wird jedes Jahr in drei Kategorien vergeben: Astronomie, Biowissenschaften und Medizin sowie Mathematik.

Pressemitteilung der Shaw-Foundation: <https://www.shawprize.org/prizes-and-laureates/life-science-and-medicine/2020/press-release>

Kontakt

Prof. Dr. Georg Nagel, Physiologisches Institut der Universität Würzburg, T +49 931 31-86143, nagel@uni-wuerzburg.de

Der Pandemie einen Schritt voraus

Krankenversorgung, Forschung, Lehre: Das Coronavirus hat das Universitätsklinikum Würzburg in den vergangenen Wochen vor große Herausforderungen gestellt. In einem Bericht schildern die Verantwortlichen die Ereignisse.

Die COVID-19-Pandemie hat wesentliche Auswirkungen auf die Arbeit des Universitätsklinikums Würzburg (UKW). Im Katastrophenfall muss die Versorgung der Patienten entsprechend politischen Bekanntmachungen, Verordnungen und Verfügungen regelmäßig angepasst werden, die Vermeidung von Infektionen bei Patienten und Personal hat höchste Priorität. Während der ersten Infektionswelle wurden Pläne für eine eskalierende Versorgung bis hin zum



So sieht es aus, wenn sich die Klinikumseinsatzleitung unter Wahrung der Hygienevorschriften im Hörsaal trifft. An den Tischen sitzen von links die Professoren Thomas Wurmb, Ralf-Ingo Ernestus, Georg Ertl und Ulrich Vogel. (Bild: Margot Rössler / Uniklinikum Würzburg)

Stadium der Katastrophenmedizin entwickelt, die bei einem erneuten Wiederanstieg aktiviert werden können. Die Rückführung des Klinikums in Richtung Regelbetrieb stellt die Verantwortlichen jetzt vor neue Herausforderungen.

Tägliche Besprechung der Einsatzleitung

Das UKW hat bereits am 27.01.2020 mit Bekanntwerden der ersten Münchener COVID-19-Fälle eine „Coronavirus-Arbeitsgruppe“ gegründet, in der Verantwortliche der Kliniken, Institute und Verwaltungsbereiche mitwirken und in die auch Vertreter der Universität und des Klinikums Würzburg Mitte eingeladen wurden. Diese Arbeitsgruppe war sehr wichtig für die Erstellung der Hygienepläne und die Abstimmung verschiedener Aufgaben. Mit zunehmender Fallzahl wurde auf bereits etablierte Katastrophen- und Notfallpläne zurückgegriffen und die Klinikumseinsatzleitung (KEL) einberufen, in der seit 06.03.2020 täglich alle mit SARS-CoV-2 verbundenen Fragen erörtert und die erforderlichen Entscheidungen getroffen werden.

Die KEL wird durch den Ärztlichen Direktor oder seinen Stellvertreter geleitet, ihr gehören weitere Mitglieder des UKW-Vorstands sowie die Leiter verschiedener Bereich der kritischen Infrastruktur an. Dieses Gremium bewertet die medizinische, personelle und materielle Lage und kann so im Krisen- und Katastrophenfall, der jeweiligen Situation angepasst, sehr schnell und flexibel entscheiden.

Für die anschließende Durchdringung und Akzeptanz der Entscheidungen der KEL ist eine transparente und zeitnahe Kommunikation aller Maßnahmen außerordentlich wichtig. Ein täglicher Newsletter informiert alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter per E-Mail über die Lageentwicklung sowie über die aktuellen Entscheidungen der KEL. Eine Intranetseite mit einer Liste der wesentlichen Dokumente und einer FAQ-Sektion ergänzt den täglichen Newsletter.

Kapazität von Intensivstationen erhöht

Das Klinikum hat die politischen Forderungen nach einer Erhöhung der Kapazität von Intensivstationen und Beatmungsplätzen sowie das Freihalten von Betten auf Allgemeinstationen durch eine medizinisch vertretbare Reduktion des elektiven, planbaren Behandlungsprogramms auf der Basis einer Kategorisierung von diagnostischen und therapeutischen Maßnahmen nach fachspezifischer medizinischer Dringlichkeit mit Augenmaß umgesetzt. Die Notfallversorgung war zu keinem Zeitpunkt eingeschränkt. Täglich wurde bewertet, welche weiteren Patienten entsprechend einer Einteilung nach vier Dringlichkeitsstufen versorgt werden konnten - die diesbezügliche Zuordnung blieb in der Verantwortung jeder einzelnen Fachdisziplin. In der gemeinsamen Abstimmung entsprechender Kapazitäten spielte die Materiallage, die in verschiedenen Bereichen (Schutzausrüstung, Medikamente, Anästhesiebedarf) mehrfach kritisch war, eine wesentliche Rolle.

Die Ausweitung von Intensivkapazitäten wurde durch eine Erhöhung des Bestandes an Beatmungsgeräten, eine Umwandlung von Überwachungs- in Intensivbetten sowie Schulungen des ärztlichen und pflegerischen Personals unter Einbeziehung von Studierenden der Medizin realisiert. Besonders wichtig war die Planung einer stufenweisen räumlichen Ausweitung der Intensiv- und Beatmungskapazitäten im Zentrum Operative Medizin durch eine konsekutive Einbeziehung benachbarter Stationen bis hin zu einer potenziellen Nutzung von Aufwach- und OP-Räumen.

Durch eine Verdoppelung der entsprechenden Kapazitäten wäre es auch im Fall eines massiven Anstiegs von intensivpflichtigen Patienten über lange Zeit möglich gewesen, am UKW die Individualmedizin, d.h. die bestmögliche Versorgung jedes einzelnen Patienten, aufrechtzuerhalten. Die in Deutschland flächendeckend getroffenen und in Würzburg an die lokalen Bedürfnisse angepassten Pandemie-Maßnahmen haben erfreulicherweise so gut gewirkt, dass diese Pläne bisher nur in den ersten Stufen umgesetzt werden mussten und uns Verhältnisse wie in Norditalien oder New York erspart geblieben sind.

Hilfreiche Unterstützung von Studierenden

Die notwendige Trennung von Patienten mit Symptomen einer Atemwegserkrankung bereits an allen Klinikeingängen wurde durch intensive Planungs- und Schulungsarbeit realisiert. Während der ersten Erkrankungswelle unterstützten studentische Hilfskräfte die Lenkung der Patienten in besonders hilfreicher Weise. Jede Klinik erarbeitete Pläne für eine frühestmögliche Detektion von Verdachtsfällen und die räumliche Trennung fachspezifischer COVID-19-Stationen. Diese wurden unter Einbeziehung aller erforderlichen Infektionsschutzmaßnahmen eingerichtet und vorübergehend in Betrieb genommen. Aufgrund einer erfreulichen Abnahme der Infektionszahlen konnten diese Stationen mittlerweile zu einem großen Teil wieder ihrer vorherigen Bestimmung zugeführt werden. Die Pläne können bei Bedarf jederzeit reaktiviert werden.

Hoher Grad an Sicherheit für Patienten und Personal

In den vergangenen Monaten wurden verschiedene krankenhaushygienische Voraussetzungen für eine Infektionskontrolle von SARS-CoV-2 geschaffen.

Wesentliche Meilensteine waren die Anordnung einer generellen Mund-Nasen-Schutz-Pflicht für alle Mitarbeiter/innen am 23.03.2020, die Einführung eines PCR-Screenings auf SARS-CoV-2 bei allen stationär aufzunehmenden Patienten am 26.03.2020 sowie die Aufforderung an alle Mitarbeiter/innen, sich bei jedem Symptom einer Atemwegsinfektion sofort auf das neue Coronavirus testen zu lassen. Zusammen mit der intensiven Kontaktnachverfolgung durch das Hygienefachpersonal bedeuten diese Maßnahmen einen hohen Grad der Sicherheit für Patienten und Personal.

So hat die Stabsstelle Krankenhaushygiene im Zeitraum vom 12.03.2020 bis zum 28.04.2020 insgesamt lediglich 34 Mitarbeiter/innen des UKW, davon 16 im Pflegedienst und 8 im ärztlichen Bereich, mit SARS-CoV-2-Infektionen registriert. Bei über 100 behandelten Patienten, die in der Mehrzahl einer intensivmedizinischen Betreuung bedurften, ist es bemerkenswert, dass sich nur 6 Personen nosokomial infiziert haben.

Die kontinuierliche Weiterentwicklung der Hygienepläne anhand ständig neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse sowie intensivierete Personalschulungen ergänzen das Hygienekonzept.

Täglich mehr als 800 Tests auf SARS-CoV-2

PCR-Untersuchungen auf SARS-CoV-2 sind eine entscheidende Säule der Bekämpfung der Erkrankung. Die hohen Laborkapazitäten in Deutschland werden als ein Grund für die erfolgreiche Bekämpfung hierzulande angesehen. Am Institut für Virologie und Immunbiologie der Universität Würzburg wurde die Testkapazität ständig ausgeweitet und liegt mittlerweile bei mehr als 800 Tests pro Tag. Sie könnte bei einer erneuten Zunahme der Krankheitsaktivität durch das Institut für Hygiene und Mikrobiologie ergänzt werden, das ebenfalls Tests etabliert hat. Für das Gesundheitsamt der Stadt Würzburg, v.a. aber für die Mitarbeiter/innen des UKW wurde im Gebäude D20 eine Untersuchungsstelle etabliert, die das Institut für Hygiene und Mikrobiologie gemeinsam mit dem UKW betreibt. Hier können Abstriche der Rachenhinterwand entnommen werden. Durch das Abflachen der Infektionskurve ist die Untersuchungsstelle zunehmend weniger ausgelastet, ihre Kapazität wird aber bei einer weiteren Erkrankungswelle von großem Nutzen sein.

Moderne Datenverarbeitung erleichtert die Lagebewertung

Die tägliche Bewertung der Lage durch die KEL wird durch eine moderne Datenverarbeitung deutlich erleichtert. Das Servicezentrum Medizininformatik (SMI) hat für die KEL ein automatisiertes Berichtswesen entwickelt, das die Fallzahlen, die Belegung der Krankenhausbetten, die Lagerhaltung und die Daten des Robert Koch-Instituts darstellt. Zahlreiche andere Funktionalitäten wurden in kurzer Zeit etabliert, wie die Integration der Patienteneingangsbefragung zur Abschätzung des COVID-19-Risikos in die digitale Krankenakte. Das SMI hat sich als flexible Einheit bewiesen, die die für die Pandemiebekämpfung notwendigen digitalen Werkzeuge in kurzer Zeit bereitstellen kann.

Das Klinikum ist in der Pandemie-Bekämpfung sehr eng in die Netzwerke von Stadt und Landkreis eingebunden. Vertreter der KEL nehmen an wöchentlichen Treffen der Behörden von Stadt und Landkreis teil. Das UKW hat einen Pandemiebeauftragten berufen, der aktiv in der Führungsgruppe Katastrophenschutz mitarbeitet. Auch der Ärztliche Leiter dieser Führungsgruppe ist Oberarzt am UKW.

Die Stabsstelle Krankenhaushygiene hat sich an Schulungsmaßnahmen für Personal in der Altenpflege beteiligt. Und nicht zuletzt leistet das UKW internationale Unterstützung: Drei italienische COVID-19-Patienten wurden hier intensivmedizinisch behandelt.

Erfahrungen fließen in die Forschung ein

Durch die intensive und reibungslose interdisziplinäre Zusammenarbeit konnte die erste Welle der SARS-CoV-2-Pandemie sehr erfolgreich bewältigt werden. Zudem wurden die Voraussetzungen geschaffen, bei einem erneuten Anstieg der Erkrankungsaktivität rasch und gut vorbereitet reagieren zu können. Dazu gehört auch, dass die behandelnden Ärzte wertvolle klinische Erfahrungen sammeln konnten. Diese fließen wiederum in Forschungsprojekte ein, die sowohl klinisch und epidemiologisch als auch grundlagenwissenschaftlich ausgerichtet sind und auch bereits zu ersten Publikationen geführt haben. Zudem beteiligen sich verschiedene Kliniken und universitäre Institute an dem durch das Bundesforschungsministerium finanzierten Nationalen Netzwerk der Universitätsmedizin im Kampf gegen COVID-19.

Digitalisierung der Lehre

Die Coronakrise hat auch die universitäre Lehre für Studierende der Human- und Zahnmedizin erheblich beeinflusst. Das Studiendekanat steht in ständigem Austausch mit der KEL, um Lösungen zu finden, die sowohl der Weiterentwicklung der Lehre unter Corona-Bedingungen als auch der Patienten- und Mitarbeitersicherheit in der klinischen Lehre dienen. So wurde in extrem kurzer Zeit die Digitalisierung vieler Lehrveranstaltungen umgesetzt. Unter klinisch-praktischen Gesichtspunkten wurde die studentische Mitarbeit auf den Stationen und in verschiedenen Abteilungen durch das Studiendekanat gemeinsam mit der Pflegedienstleitung, dem Betriebsarzt und der Verwaltung so organisiert, dass sie zu einer unverzichtbaren Unterstützung für das Klinikum geworden ist. Zugleich stellt diese Arbeit für die angehenden Mediziner auch eine wichtige Lern- und Lebenserfahrung dar.

Schrittweiser Übergang in den Regelbetrieb

Nach der akuten ersten Welle der Pandemie ist der schrittweise Übergang in den „Regelbetrieb“ nun wieder in anderer Weise herausfordernd. Vor uns liegt eine Phase, die noch viele Monate dauern wird und in der wir gemeinsam lernen müssen, auch langfristig mit neuen Anforderungen an Hygiene und Infektionsschutz umzugehen. Abstandsregeln und menschliche Nähe sind kein Widerspruch, Gespräche mit Mund-Nasen-Schutz im Umgang mit Patienten sind für viele ungewohnt, aber möglich. In Abhängigkeit vom Infektionsgeschehen sowie aufgrund kurzfristiger Verfügungen und Verordnungen werden wir auch weiterhin oft sehr schnell entscheiden müssen.

Wir verfolgen die Strategie, das Klinikum auf die kommenden Belastungen so vorzubereiten, dass auch bei steigenden Infektionszahlen die Versorgung sowohl von COVID-19- als auch aller übrigen Patienten sichergestellt ist. Die jetzt zu erarbeitenden Konzepte reichen von der Schaffung flexibler und zugleich verlässlicher intensivmedizinischer und operativer Kapazitäten bis zur Anpassung von Personalplänen und Versorgungsstrukturen. Die bemerkenswerten Erfahrungen der letzten Wochen begründen unsere Zuversicht, dass wir auch die kommenden Aufgaben gemeinsam bewältigen werden!

Kontakt

Prof. Dr. Ulrich Vogel, Stabsstelle Krankenhaushygiene des Universitätsklinikums, Institut für Hygiene und Mikrobiologie, Universität Würzburg, T +49 931 31 46802, vogel_u@ukw.de

Prof. Dr. Ralf-Ingo Ernestus, Neurochirurgische Klinik und Poliklinik, Universitätsklinikum Würzburg, T +49 931 201 24800, ernestus.r-i@ukw.de

Prof. Dr. Georg Ertl, Ärztlicher Direktor, Universitätsklinikum Würzburg, T +49 931 201 55000, ertl_g@ukw.de

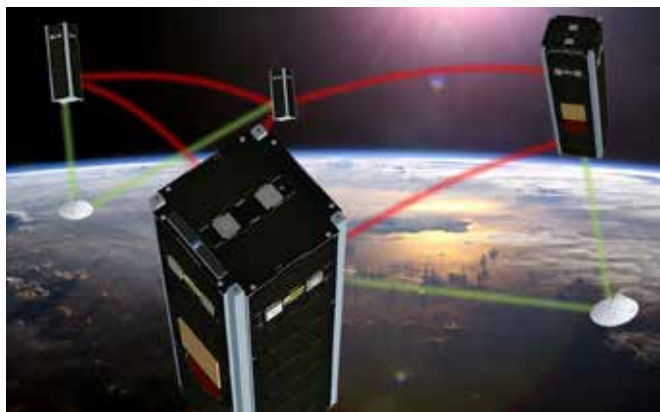
Prof. Dr. Thomas Wurmb, Sektion Notfall- und Katastrophenmedizin, Klinik und Poliklinik für Anästhesiologie, Universitätsklinikum Würzburg, +49 931201 30411, wurmb_t@ukw.de

Innovative Sensornetze aus Satelliten

In Würzburg werden vier Kleinst-Satelliten auf ihren Start vorbereitet. Sie sollen sich in einer Formation bewegen und weltweit erstmals ihre dreidimensionale Anordnung im Orbit selbstständig kontrollieren.

Wenn ein Gegenstand wie der Planet Erde komplett ohne tote Winkel erfasst werden soll, muss man ihn aus verschiedenen Richtungen ansehen und die Bildinformationen kombinieren. Die dafür nötigen Techniken zur optimalen Selbstorganisation einer Satellitenformation im dreidimensionalen Raum werden nun erstmals mit vier Kleinst-Satelliten erprobt.

„Das eröffnet neue Perspektiven für die Erdbeobachtung und die Klimaforschung, aber auch für künftige Kommunikationsnetze“, sagt Professor Klaus Schilling, Leiter des Lehrstuhls für Informatik VII (Robotik und Telematik) der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg. Er hat die Satelliten mit seinem Team entwickelt; unterstützt wurde er von der Europäischen Union mit dem ERC Grant NetSat.



NetSat: Vier Kleinst-Satelliten mit den Abmessungen 10 x 10 x 30 Zentimeter im Formationsflug in einer Umlaufbahn in 600 Kilometer Höhe. (Bild: Zentrum für Telematik Würzburg)

Letzter Schliff am Zentrum für Telematik

Die vier Kleinst-Satelliten wiegen jeweils nur vier Kilogramm. Am Zentrum für Telematik in Würzburg erhalten sie bis Ende Mai 2020 den letzten Schliff.

Voraussichtlich im August 2020 werden sie dann mit einer russischen Soyuz-Rakete in ihre Umlaufbahn in 600 Kilometer Höhe befördert. Die langfristige Aufgabenplanung wird dann von der Einsatzzentrale in Würzburg aus durchgeführt. Dagegen erfolgen die Reaktionen auf Abweichungen vom Plan und die Feinjustierung der Formation autonom durch die Software an Bord.

Was die Kleinst-Satelliten auszeichnet

„Techniken zum Formationsflug wurden bisher nur mit zwei Satelliten untersucht“, erklärt Schilling. NetSat solle nun wissenschaftliche Durchbrüche bei den nötigen Techniken der Kontrolle einer dreidimensionalen Anordnung für optimale Beobachtungen erzielen.

Dafür haben die Satelliten einen sehr effizienten Elektroantrieb, hergestellt von der österreichischen Firma Enpulsion. Hinzu kommen hochgenaue Ausrichtungsmöglichkeiten mit extrem kleinen Präzisions-Reaktionsrädern, die von den Unternehmen S4 – Smart Small Satellite Systems und Wittenstein Cyber Motors stammen. Die Funkverbindung zwischen den Satelliten ermöglicht einen Datenaustausch zu Position, Ausrichtung und geplanten Manövern. „In Kombination mit fortgeschrittenen Kontrollmethoden kann so die Koordination dieses Vierer-Teams realisiert werden“, sagt der JMU-Professor.

Hintergrund der NetSat-Mission

Die NetSat-Mission wurde durch einen renommierten Preis des Europäischen Forschungsrates (ERC) und die Unterstützung des Bayerischen Wirtschaftsministeriums ermöglicht. Professor Schilling hatte den mit 2,5 Millionen Euro dotierten ERC Advanced Grant 2012 erhalten, um wissenschaftliche Durchbrüche im Bereich Kontrolltechnik und Raumfahrt zu erzielen.

Zur Realisierung von NetSat wurde das unabhängige Forschungsinstitut „Zentrum für Telematik (ZfT)“ in Würzburg ausgewählt, weil es eine europaweit herausragende Test-Infrastruktur für Multi-Satelliten-Systeme besitzt. An der JMU werden die NetSat-Satelliten auch für Experimente zum Multi-Satellitenbetrieb genutzt.

Ergebnisse werden gleich weiterverwendet

Die NetSat-Ergebnisse fließen direkt in die nächsten Würzburger Kleinst-Satellitenmissionen für innovative Anwendungen in der Erdbeobachtung ein:

TIM – Telematics International Mission: Das ZfT und die JMU koordinieren Partner aus fünf Kontinenten, um mit neun Satelliten eine innovative 3D-Erdbeobachtung für Vulkanausbrüche, Erdbeben und Schiffsbewegungen zu realisieren. Die Mission startet 2021. Sie läuft im Rahmen des Regional Leaders Summit (RLS), eines Netzwerks der Regionen Bayern, Oberösterreich, Georgia (USA), Québec (Kanada), São Paulo (Brasilien), Shandong (China) und Western Cape (Südafrika).

<https://www.rls-sciences.org/small-satellites.html>

CloudCT: Ab 2022 wird die Selbstorganisation von zehn Kleinst-Satelliten genutzt, um mit Computertomographie-Methoden das Innere von Wolken zu charakterisieren. So sollen wichtige, bisher noch nicht erfasste Parameter für Klimamodelle gewonnen werden.

Der Europäische Forschungsrat fördert dieses Vorhaben mit einem ERC Synergy Grant von 14 Millionen Euro; daran beteiligt sind Forschungspartner aus Israel.

<https://cordis.europa.eu/project/id/810370>

„Die spannende Weiternutzung der NetSat-Ergebnisse ist somit garantiert“, freut sich Schilling. „Die Kleinst-Satelliten-Messnetze im Orbit können rasch bessere Entscheidungsgrundlagen für Notfallsituationen und für Herausforderungen wie den Klimawandel bereitstellen.“

Kontakt

Prof. Dr. Klaus Schilling, Zentrum für Telematik, Magdalene-Schoch-Straße 5, 97074 Würzburg, T +49 931 615-633-10, klaus.schilling@telematik-zentrum.de

Neuer Direktor der Kinderklinik

Christoph Härtel ist der neue Direktor der Würzburger Universitäts-Kinderklinik. Der Neonatologe will das breite therapeutische und wissenschaftliche Spektrum der Klinik fortführen und neue Impulse setzen.

Seit Anfang Mai 2020 leitet Professor Christoph Härtel die Kinderklinik und Poliklinik am Universitätsklinikum Würzburg (UKW). Er tritt die Nachfolge von Professor Christian Speer an, der nach 21 Jahren in dieser Position Ende April 2020 in den Ruhestand ging.

Vor seinem Wechsel nach Würzburg war Härtel als Oberarzt und außerplanmäßiger Professor an der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin des Universitätsklinikums Schleswig-Holstein in Lübeck tätig.



Professor Christoph Härtel. (Bild: Daniel Peter / Universitätsklinikum Würzburg)

Übergabe kollegial und transparent gestaltet

Dem Ruf ans UKW folgte Härtel aus verschiedenen Gründen sehr gerne. „Die Kinderklinik des UKW ist sehr gut strukturiert. Sie bietet exzellente medizinische Leistungen, die neben der ärztlichen Kompetenz und der technischen Ausstattung nicht zuletzt auch auf einer personell hervorragend aufgestellten Pflege beruhen“, lobt der neue Chef.

Der scheidende Direktor, das Leitungsteam der Klinik und der Klinikumsvorstand hätten ihm den Start in Würzburg leicht gemacht.

„Bei mehreren vorbereitenden Besuchen wurden mir die Stärken, Besonderheiten und Herausforderungen der Kinderklinik vollkommen transparent dargestellt. Es zeigte sich, dass hier auch von Seiten der Klinikumsleitung in Klinik, Forschung und Lehre eine ganzheitliche Pädiatrie gewünscht ist, die sich nicht nur an ökonomischen Gesichtspunkten orientiert“, freut sich der neue Professor.

Seinem Vorgänger zollt er – neben dem Dank für die intensive und sehr kollegiale Vorbereitung auf die Klinikübernahme – hohe Anerkennung für dessen fachliche Leistungen. „Professor Speer, den ich schon als Lehrbuchautor meiner Studienzeit und später von vielen neonatologischen Fachkongressen kenne, war für mich als Pädiater immer ein Vorbild. Ähnlich wie ihm liegt auch mir der Blick auf die gesamte Vielfalt der Kinderheilkunde am Herzen.“

In der Pädiatrie breit ausgebildet

Basis für diese generalistische Perspektive Härtels ist seine breite Ausbildung. Das Medizinstudium startete er 1992 in seinem Geburtsort Rostock. Ein Stipendium führte ihn 1995 für ein Jahr an die Universität von Cincinnati in die USA, wo er Immunologie und Biochemie studierte sowie einen ersten Zugang zu wissenschaftlichem Arbeiten fand. Zurück in Deutschland setzte er sein Humanmedizinstudium in Lübeck fort, wo er 2000 auch seine Doktorarbeit auf dem Gebiet der Immunologie abschloss.

Auf die Facharztausbildung in Kinder- und Jugendmedizin in Lübeck folgte eine zweijährige Ausbildung mit den Schwerpunkten Neonatologie und Pädiatrische Onkologie in Sydney, Australien. Ab 2009 bis zum Dienstantritt in Würzburg arbeitete Härtel schließlich als Oberarzt beziehungsweise Geschäftsführender Oberarzt erneut in Lübeck, wo er unter anderem die Bereiche Pädiatrische Infektiologie, Immunologie und Rheumatologie leitete. „Trotz meiner starken klinischen und wissenschaftlichen Fokussierung auf die Frühgeborenenmedizin bin ich kein reiner Neonatologe, sondern in der Kinderheilkunde breit interessiert“, fasst Härtel sein fachliches Selbstverständnis zusammen.

Neue Impulse setzen

Entsprechend gut gefällt ihm die klinisch weitgespannte Struktur der Würzburger Universitäts-Kinderklinik, die zum Beispiel 17 Spezialambulanzen betreibt. Neben dem Erhalt und der Weiterentwicklung der vorhandenen Kompetenzen plant der neue Klinikdirektor eine Stärkung speziell der Neuropädiatrie und Sozialpädiatrie.

Außerdem will er die Zusammenarbeit mit der Kinder- und Jugendpsychiatrie vertiefen. „Es ist längst kein Geheimnis mehr, dass die psychosomatischen Erkrankungen von Kindern und Jugendlichen, wie Essstörungen oder frühes Burn-out, zugenommen haben. Im Schulterschluss mit den psychiatrischen Kliniken des UKW sowie gerne auch im Netzwerk mit den anderen Kliniken und Einrichtungen in Stadt und Region können wir hier viel erreichen“, ist sich Härtel sicher.

Forschung: Immunologie, Infektiologie, Eltern

Die Infrastruktur der Kinderklinik ist im exzellenten Forschungsumfeld des UKW nach Einschätzung des neuen Direktors sehr gut für wissenschaftliche Studien geeignet.

In Ergänzung zu den etablierten Themen bringt er als persönlichen Schwerpunkt die Erforschung der Immunabwehr von Frühgeborenen mit nach Würzburg.

So leitet er zum Beispiel die multizentrische Studie PRIMAL (Prägung der Immunantwort am Lebensbeginn). „Frühgeborene tragen aufgrund ihrer Unreife ein hohes Risiko für Infektionen und langfristige Erkrankungen, bei denen Entzündungen eine wichtige Rolle spielen“, erläutert Härtel. „Bei der mittlerweile weit fortgeschrittenen PRIMAL-Studie wollen wir herausfinden, ob diese Empfindlichkeit unter anderem durch eine Störung der frühen Prägung der Immunabwehr und des Wechselspiels der Darmbakterien bedingt ist – und was wir gegebenenfalls gegen diese Störungen tun können.“

Die verschiedenen Bereiche der Kinderheilkunde können sich nach seiner Vorstellung in Zukunft noch stärker an interdisziplinären Kooperationen mit den Grundlagenwissenschaften und den anderen klinischen Fachgebieten beteiligen. Härtel sieht dabei die „kurzen Wege“, die exzellenten wissenschaftlichen Serviceeinrichtungen und vor allem auch den freundlichen, wertschätzenden Umgang miteinander als entscheidende Erfolgsfaktoren für die Forschungslandschaft am UKW an.

„Ferner werden wir auch die Eltern von kranken Kindern zum wissenschaftlichen Thema machen: Wie fühlen sich diese, welchen Stressfaktoren sind sie ausgesetzt?“, kündigt Härtel an, der selbst dreifacher Vater ist.

Ausbildung an Patienten und mit Simulationen

In der Lehre strebt der Klinikdirektor eine gute Mischung aus patientennaher Ausbildung in Kleingruppen und dem Training von Fähigkeiten ohne Patientenkontakt an.

„Bei Letzterem werden wir die modernen Möglichkeiten der Patientensimulation und der virtuellen Realität nutzen“, schildert Härtel. „Beispielsweise werden wir Simulationspuppen anschaffen, die mit ihrer integrierten, hochsensiblen Technologie viele spezifische Krankheitszeichen der unterschiedlichen Altersgruppen in der Kinder- und Jugendmedizin lebensecht simulieren können. Damit werden Studierende, Ärztinnen und Ärzte sowie Pflegekräfte in berufsgruppenübergreifenden Teamtrainings realitätsnahe Szenarios üben.“

Eine Zielgruppe der Lehre sind für ihn auch die Eltern: „Gerade bei Frühgeborenen oder chronisch kranken Kindern ist es wichtig, dass die Eltern sehr gut über die gesundheitliche Situation oder Krankheit ihrer Tochter oder ihres Sohns Bescheid wissen.“

„Lobbyarbeit“ für Kinder und Jugendliche

Neben dem klassischen Dreiklang der Universitätsmedizin aus Klinik, Forschung und Lehre sieht Härtel die Gremienarbeit für sich als viertes wichtiges Aufgabenfeld.

„Als Pädiater müssen wir auch Anwälte der Interessen von Kindern und Jugendlichen in Politik und Gesellschaft sein. Zum Beispiel greifen die Maßnahmen in der Corona-Pandemie tief in die Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen ein. Die spezifischen Bedürfnisse junger und jüngster Menschen für eine gesunde körperliche, psychische und soziale Entwicklung müssen allgegenwärtig berücksichtigt werden. Sie brauchen eine öffentliche Stimme.“

Digitale Personalentwicklung

Die Förderung der Karriereentwicklung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern ist ein zentrales Ziel der Uni Würzburg. Die Geschäftsstelle Personalentwicklung und die JMU Research Academy gehen nun wegen Corona neue Wege.

In Zeiten von Abstandsregeln und digitalem Semester hat auch die wissenschaftliche Personalentwicklung (PE) an der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg reagiert und bietet seit April alle Kurse virtuell mit Hilfe von WueCampus, Zoom, Lecture und Co. an – mit großem Erfolg. Der digitale Zugang zu Inhalten wie Führungskompetenz in der Wissenschaft, Kommunikationsinstrumenten oder Hilfestellungen zur Karriereplanung in Wissenschaft und Industrie sorgten in den letzten Wochen sogar für eine deutliche Steigerung der Teilnehmerzahlen.

Bewerbung in Wissenschaft und Industrie

Aufgrund dieser Erfahrung hat das Team der PE in den vergangenen Wochen ein neues und passgenaues Blended Learning Konzept zur strategischen Planung von Karrieren in Wissenschaft und Wirtschaft konzipiert. „Das insgesamt vierwöchige Angebot richtet sich an Promovierende und Postdocs und adressiert ganz klar beide Optionen, also den Verbleib in der Wissenschaft oder den Wechsel in die Wirtschaft oder zu anderen Arbeitgebern außerhalb der Wissenschaft“, so Krischan Brandl, Leiter der wissenschaftlichen Personalentwicklung. Durch den methodischen Wechsel von Webinaren, eLearning-Materialien über WueCampus und virtuellen Kleingruppenarbeiten können sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer innerhalb von vier Wochen ein Kompetenzprofil erarbeiten, erhalten Input zu Bewerbungsverfahren und entwickeln eine Strategie, um individuelle berufliche Ziele erreichen zu können. Das Programm startet am 9. Juni mit einem Webinar. Weitere Informationen und Anmeldung gibt es hier: <https://go.uniwue.de/bewerben>.

Lunch & Learn-Vorträge über WueCampus

Auch in anderen Bereichen wurden erfolgreich neue Formate eingeführt. So finden die monatlichen „Lunch & Learn“-Vorträge der wissenschaftlichen Personalentwicklung inzwischen via Zoom statt. Darüber hinaus sind wenige Tage nach den interaktiven Live-Webinaren auch Kurzversionen der Vorträge (15 bis 20 Minuten) dauerhaft über einen WueCampus-Raum (<https://go.uniwue.de/wuecampus-lunchlearn>) abrufbar. Derzeit sind dort drei Themen verfügbar („Perspektiven nach einer Juniorprofessur“, „Meetings modernisieren“ und „Kurztraining Kommunikation“), weitere sind in Vorbereitung. Hier geht es zum WueCampus-Raum.

Das nächste Live-Webinar zum Thema „Lehrportfolio“ in Kooperation mit ProfiLehre findet am 3. Juni um 12.15 Uhr statt. Weitere Informationen und den Link zur Anmeldung gibt es hier: <https://go.uniwue.de/ll-lehrportfolio>.

Beratung und Coaching per Videokonferenz

Natürlich können sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auch jetzt jederzeit mit einer Beratungs- oder Coaching-Anfrage bei der PE melden. „Wir unterstützen Sie wie gewohnt – derzeit eben nur per Videokonferenz oder Telefon – bei allen Themen rund um Karriereplanung, Bewerbungsstrategie oder beispielsweise bei Fragen zum Thema Führung“, so Brandl.

Sie erreichen die wissenschaftliche Personalentwicklung per Telefon oder E-Mail (<https://go.uniwue.de/pekontakt>).

Alle aktuellen Veranstaltungen im Bereich der wissenschaftlichen Personalentwicklung sind auch auf den Seiten der JMU Research Academy (<https://go.uniwue.de/ra-programm>) zu finden.

Preis für nachhaltiges Handeln

Studierende und Beschäftigte aus Forschung, Lehre und Verwaltung sind dazu aufgerufen, sich um den Preis für nachhaltiges Handeln an der Uni Würzburg zu bewerben. Einsendeschluss ist der 30. Juni.

Wo gibt es in Forschung, Lehre, Technik oder Verwaltung Projekte, Initiativen oder Verfahren, die den nachhaltigen Umgang mit Ressourcen an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) verbessern? Das möchte die Uni-Kommission für nachhaltige Entwicklung wissen. Sie ruft zu Bewerbungen für den „Albrecht-Fürst-zu-Castell-Castell-Preis für nachhaltiges Handeln an der Universität Würzburg“ auf.

Der Preis wird jedes Jahr von der JMU und dem Universitätsbund Würzburg ausgeschrieben. Er ist mit 3.000 Euro dotiert und wird von der Fürstlich-Castell'schen-Bank gestiftet. Das Preisgeld kann frei verwendet werden.

Modalitäten der Bewerbung

Der Preis honoriert Einzel- oder Gruppenleistungen. Eigenbewerbungen sind ebenso möglich wie Vorschläge durch Dritte. Die sich Bewerbenden beziehungsweise Vorgeschlagenen müssen zum Zeitpunkt der Bewerbung oder des Vorschlags Mitglieder der Universität Würzburg sein. Ausgezeichnet werden konkrete Projekte, Initiativen oder Verfahren in Forschung, Lehre, Technik oder Verwaltung, die den nachhaltigen Umgang mit Ressourcen innerhalb der Universität verbessern. Diese Ressourcen beinhalten neben den klassischen Rohstoffen auch Wissen und Personaleinsatz. Darüber hinaus können globale Maßnahmen zur Zukunftssicherung aufgrund ökologischer oder sozialer Veränderungen ausgezeichnet werden.

Einzureichen sind:

Beschreibung der nachhaltigkeitsrelevanten Maßnahmen, die durch die Bewerbenden oder die vorgeschlagene Person oder Gruppe realisiert wurden (maximal zwei Din-A4-Seiten); bei Bewerbung von Einzelpersonen: Lebenslauf und Publikationsliste beziehungsweise Tätigkeitsprofil; bei Gruppenbewerbung: Beschreibung der Gruppentätigkeit und Zuständigkeit. Gegebenenfalls weitere relevante Unterlagen.

Die Bewerbungsunterlagen sind bis 30. Juni 2020 einzureichen bei der Kommission für nachhaltige Entwicklung an der Universität Würzburg, Vorsitzende: Uni-Vizepräsidentin Barbara Sponholz, Institut für Geographie und Geologie, Am Hubland, 97074 Würzburg.

Alle Unterlagen müssen außerdem in einer pdf-Datei zusammengefasst und per E-Mail an die Vorsitzende der Kommission geschickt werden: vizepraesidentin.sponholz@uni-wuerzburg.de

Aus den Bewerbungen erstellt die Kommission eine Vorschlagsliste; über die Preisvergabe entscheidet der Vorstand des Universitätsbundes.

Der Universitätsbund

Der 1921 gegründete Universitätsbund Würzburg – kurz Unibund – ist der Zusammenschluss von Befreundeten und Fördernden der JMU. Er hat rund 750 Mitglieder. Im Wesentlichen möchte der Unibund die Vielfalt von Forschung und Lehre an der Universität finanziell unterstützen, insbesondere bei Projekten und Initiativen, für die keine staatlichen Mittel zur Verfügung stehen. Der Unibund möchte außerdem die Universität „nach außen tragen“. Das geschieht unter anderem durch öffentliche Vorträge von JMU-Forschenden in der Region um Würzburg.

Albrecht Fürst zu Castell-Castell

Der Namensgeber der Auszeichnung, Albrecht Fürst zu Castell-Castell, starb im Jahr 2016. Er stand 27 Jahre als Vorsitzender an der Spitze des Universitätsbundes. Zuletzt war er dessen Ehrevorsitzender. Die JMU ernannte ihn 1984 zu ihrem Ehrensensator. Das ist die höchste Auszeichnung, die die Universität zu vergeben hat.

Personalia vom 26. Mai 2020

Hier lesen Sie Neuigkeiten aus dem Bereich Personal: Neueinstellungen, Dienstjubiläen, Forschungsfreiemester und mehr.

Katharina Leiter wird zum 1. Juli 2020 Geschäftsführerin des Physik-Exzellenzclusters EXC 2147 ct.qmat von der Universität Würzburg und der Technischen Universität Dresden. Katharina Leiter übernimmt die Position von Dr. Thorsten Feichtner. Ihre bisherigen Aufgaben als Verantwortliche für Öffentlichkeitsarbeit an der physikalischen Fakultät der Uni Würzburg wird sie weiterhin ausüben. Feichtner kehrt zurück in die Forschung und tritt in Mailand ein MSCA Stipendium an.

Dienstjubiläen 40 Jahre

Petra Kopala, Servicezentrum Personal, Zentralverwaltung, am 23.05.2020

Dienstjubiläen 25 Jahre

Dr. **Thomas Leuerer**, Institut für Politikwissenschaft und Soziologie, am 01.06.2020